

der Sklaven durch den Einsatz ihrer überlegenen Machtmittel unter konsequenter Ausnutzung der faktischen Rechtlosigkeit der Sklaven zu bewältigen versuchten. Herrschaftsstabilisierend wirkte sich dabei aus, daß eine übergreifende Solidarität der Unfreien aufgrund ihrer ganz unterschiedlichen Lebens- und Arbeitsverhältnisse nicht zu befürchten war.

Der deutliche Rückgang manifester Aggressivität von Unfreien gegenüber ihren Herren während der Kaiserzeit im Vergleich zur Republik wird dem Mangel an Organisationsmöglichkeiten und Risikobereitschaft unter den Sklaven zugeschrieben. Der Vf. ordnet weitgehend schematisch alle Verhaltensweisen der Patrone dem Ziel der eigenen Machterhaltung unter, die Reaktionen der Sklaven dem erzwungenen Bedürfnis nach Anpassung. Die Forschungsergebnisse Vogts, Alföldys u. a. haben jedoch deutlich werden lassen, daß humanisierende Einwirkungen von Staats wegen, Wandlungen in der Struktur der Sklaverei, aber auch in der Herrschaftsauffassung der Patrone eine Entspannung, in Teilbereichen sogar Zustimmung zu dem in aller Regel endlichen Zustand der Unfreiheit trotz vielfältiger und unberechenbarer Abhängigkeiten bei den Sklaven geweckt haben. Sie mit dem Vf. ausschließlich als Mittel eines allein von psychischem und physischem Terror geprägten sozialen Herrschaftssystems zu verstehen, erscheint mir dagegen als zu einseitig.

B. bleibt seiner Ankündigung (S. 11), keine umfassende Geschichte der Sklaverei in der römischen Kaiserzeit zu schreiben, durchaus treu. Dennoch ermöglicht er auch dem mit der Materie weniger vertrauten Leser, auf einer breiten Basis sich mit Grundfragen der Sklaverei vertraut zu machen und nahezu unmerklich zu spezielleren Problemen vorzustoßen. Dabei werden die verfügbaren Quellen von Detailaussagen in ägyptischen Papyri bis hin zum gesamtstaatlichen Rahmen der kaiserlichen Gesetzgebung mit bemerkenswerten Akzenten im Sinne der beschriebenen Grundanschauung des Vf.s ausgewertet.

Mainz

*Wolfgang Hoben*

RENATE SCHEIPER, Bildpropaganda der römischen Kaiserzeit: unter besonderer Berücksichtigung der Trajanssäule in Rom und korrespondierender Münzen. Bonn, Habelt 1982. 276 S., 42,- DM.

Diese Dissertation im Fach Publizistik versteht sich als interdisziplinäre Arbeit, die mit Methoden der Kommunikationswissenschaften die bildpropagandistische Wirkungsabsicht eines der bedeutendsten Monumente der römischen Staatskunst, der Trajanssäule in Rom, analysieren will.

Nach einer Definition des Kommunikationsbegriffes und der Aufzählung römischer Kommunikationssysteme (12–45) folgt eine Darstellung des „Wesens des Bildes“ (46) und seiner möglichen symbolischen Bedeutung (46–71), bevor ein „Katalog von Personifikationen und Attributen“ (72–122) vorgelegt wird. In dem zentralen Kapitel „Bildpropaganda“ werden dann die Trajanssäule untersucht und Akzente ihres Bildprogrammes einer Auswahl von „Bildschlagworten“ der gleichzeitigen Münzprägung gegenübergestellt (123–244). Den Schluß bilden Bemerkungen zur Rolle des Betrachters der Säule (245–259).

Die einzelnen Kapitel enthalten zahlreiche überflüssige Darstellungen; dagegen fällt bei der Definition des Bildbegriffs auf, bei dessen Abbildfunktion (51) zudem von einem antiquierten Porträtbegriff ausgegangen wird, daß ein wesentlicher Aspekt der Kommunikation, das Verhältnis des damaligen Rezipienten zur optisch vermittelten Nachricht, zu Bild und Schrift, kaum erwähnt bzw. übergangen wird (man denke z. B. an die Rolle der Analphabeten unter den damaligen Forumsbesuchern). Bei einer Untersuchung des Zielpublikums kaiserlicher Bildpropaganda in trajanischer Zeit hätte man aber doch, so darf man vermuten, mit den Erkenntnissen der Kommunikationswissenschaften wesentliche neue Aussagen zu der Wirkungsabsicht römischer Staatskunst, zu dem Wesen römischer Bildpropaganda und dem Symbolwert des Bildes in dieser spezifischen Funktion gewinnen können. – Den folgenden umfangreichen Katalog der Personifikationen hätte man einsparen können, zumal grundlegende archäologische Literatur nur gelegentlich zur Kenntnis genommen wird.

Bei der Interpretation der Reliefs der Trajanssäule kommt die Vf.in zu dem Ergebnis, daß sie als Ausdruck kaiserlicher Propaganda zu deuten sind. Innerhalb des geschilderten Krieges seien die Hauptakzente der Herrschaftsauffassung und des Regierungsprogrammes des Kaisers Trajan versinnbildlicht, die sich ebenfalls in den „Bildschlagworten“ der gleichzeitigen Münzprägung dokumentierten. Dieser Auffassung kann man sich durchaus anschließen; die bildpropagandistischen Absichten werden besonders bei den Dar-

stellungen der *clementia* Trajans und seinen Vorstellungen von den Bau- und Siedlungsprogrammen vorgeführt. Da die Untersuchung jedoch nicht alle Szenen des Reliefbandes und die gesamte Komposition umfaßt, und auch nicht alle Beispiele, die die Münzprägung bietet, ist weiterhin zu fragen, ob nicht neben den offensichtlichen Aspekten kaiserlicher Propaganda (allein 60mal ist Trajan dargestellt) auch die Auffassung vertreten werden kann, das Reliefband diene der Dokumentation der Dakerkriege, gewissermaßen als Illustration der *commentarii* Trajans. Warum sollte das eine das andere ausschließen, zumal wenn man bedenkt, daß eine Dokumentation der Fakten in dieser Form an diesem Ort insbesondere die militärischen Qualitäten des Imperators Trajan propagiert?

Ein Kommunikationswissenschaftler mag aus dieser Untersuchung die Erkenntnis ziehen, welche große Bedeutung der „politischen Bildpropaganda als Teilbereich der persuasiven Publizistik“ (260) bereits in der römischen Staatskunst zukam, ein Altertumswissenschaftler wird feststellen müssen, daß dieser, auf den ersten Blick reizvolle, Ansatz letztlich nur wenig erbracht hat.

Frankfurt am Main

*Götz Lahusen*

RAMSAY MACMULLEN, *Christianizing the Roman Empire (A. D. 100–400)*. New Haven/London, Yale University Press 1984. VIII, 183 S., \$ 25,-.

Ziel dieses Buches ist es, das rasche Anwachsen der frühen Kirche nicht durch die in christlichen Quellen angegebenen Gründe, sondern von außen her verständlich zu machen. Freilich stellt hier die Kargheit der Belege (vor allem der Inschriften) eine kaum überwindbare Barriere dar. Wie schon die Jünger Jesu ihrem Meister nicht aufgrund eines Lehrgebäudes, sondern unter dem Eindruck seiner Wunder gefolgt seien, so könne auch in den Jahrhunderten vor Constantin keineswegs von einem weitgespannten Interesse für die kirchliche Lehre die Rede sein, wie es die christlichen Literaten darstellten, die Erfolge seien vielmehr dem Glauben an die Realität eines höchsten Gottes zuzuschreiben, dessen Macht sich den übrigen Religionen und Kulturen im konkreten Fall überlegen erwiesen habe. Nach der Gewinnung des Kaisertums habe die staatliche Macht durch soziale und finanzielle Anreize, geschickte Ausnutzung bzw. Übernahme religiöser Bedürfnisse und letztendlich durch